57. Jahrgang. № 294. Donnerstag, 24. Oktober 1912.

Dresdner Nachrichten

Gegründet 1856

Druck und Verlag von Liepsch & Reichardt in Dresden.

Bezugs-Gebühr vierteljährl. für Dresden bei täglich zweimaliger Zutragung (an Sonn- und Montagen nur einmal) 2,50 M., durch auswärtige Kommissionäre bis 3,50 M. Bei einmaliger Zustellung durch die Post 3 M. (ohne Bestellgeld). Die den Lesern von Dresden u. Umgebung am Tage vorher zugestellten Abend-Ausgaben erhalten die auswärtigen Bezieher mit der Morgen-Ausgabe zusammen zugestellt. Nachdruck nur mit deutlicher Quellenangabe („Dresd. Nachr.") zulässig. — Unverlangte Manuskripte werden nicht aufbewahrt.

Anzeigen-Tarif. Annahme von Ankündigungen bis nachm. 3 Uhr, Sonntags nur Marienstraße 38 von 11 bis 1/2 1 Uhr. Die einspaltige Grundzeile (ca. 8 Silben) 30 Pf., Familien-Nachrichten aus Dresden 25 Pf.; die zweispaltige Zeile auf Textseite 70 Pf., die zweispaltige Reklamezeile 1,50 M. — In Nummern nach Sonn- und Feiertagen die einspaltige Grundzeile 35 Pf., Familien-Nachrichten aus Dresden die Grundzeile 30 Pf. — Auswärtige Aufträge nur gegen Vorausbezahlung. — Jedes Belegblatt kostet 10 Pf.

Telegramm-Adresse: Nachrichten Dresden.
Fernsprecher: 11 • 2096 • 3601.

Hauptgeschäftsstelle: Marienstraße 38/40.

A. F. Kegler & Co., Papierhandlung, Rosmaringasse 3, nahe Schlossstrasse. Grosse Auswahl in Füllfederhaltern bewährter Systeme, sowie Goldfedern für jede Hand passend. Der Vorteil einer Goldfeder ist, dass sie sich selbst bei jahrelangem Gebrauch nicht abnutzt. Umtausch innerhalb 14 Tagen gestattet. Reparaturen prompt und billigst. Gegründet 1828. • Fernsprecher 1362.

RAUM KUNST **„Raumkunst"** Dresden-A., Viktoriastrasse 5/7. Die **historische Abteilung** im Erdgeschoss und der Halle enthält: **Stilmöbel** — Antiquitäten — Kunstgegenstände. Im II. u. III. Stockwerk befindet sich die Ausstellung von **modernen Möbeln, Brautausstattungen. Innenarchitektur.**

Schläuche Klappen **Platten** Ringe **Schnüre** Walzen **Puffer** Riemen aus **Gummi Guttapercha Asbest** fertigt in garantiert haltbaren Qualitäten **E. Böhme** Dresden Ferdinandstr. 13.

Beleuchtungs-Gegenstände für jede Lichtart. Anfertigung kunstgewerblicher Beleuchtungs-Körper. Grösste Auswahl. Viele Referenzen. **Julius Schädlich,** Kronleuchter-Fabrik, Am See 16. Fernsprecher 1136.

Tuchwaren. Grossartige Auswahl hoch aparter Neuheiten in deutschen u. engl. Qualitäten, streng solide Ware, ausserordentlich billige Preise. **C. H. Hesse Nchf.,** Marienstr. 20, 3 Raben.

Für eilige Leser.

Mutmaßliche Witterung: Aufheiternd, etwas kälter, kein erheblicher Niederschlag.

Die Zwischendeputation der Ersten Kammer hat gestern die Beratung des Gesetzentwurfs über die Bezirksverbände beendigt; der Bericht empfiehlt die Ablehnung des ganzen Gesetzentwurfs.

Die Verkehrseinnahmen der sächsischen Staatseisenbahnen im dritten Vierteljahr 1912 sind, wenn auch nicht erheblich, abermals gestiegen.

In Gegenwart des Kaisers wurden in Dahlem die Kaiser-Wilhelm-Institute für Chemie, physikalische Chemie und Elektrotechnik feierlich eingeweiht.

Der italienische Minister des Auswärtigen wird den Besuch des Staatssekretärs v. Kiderlen-Wächter in nächster Zeit in Berlin erwidern.

Eine Konferenz der preußischen Handwerkskammern beriet den Entwurf eines Handwerkerprogramms.

Die Ausschreitungen in den Berliner Markthallen beim Verkauf des ersten russischen Fleisches nahmen große Ausdehnung an.

Der Präsident der ständigen Kommission der Zollwerte in Frankreich führt die Teuerung in Frankreich auf das Bestreben nach Wohlleben zurück.

Die Bulgaren wurden von den Türken auf der Linie Kirkkilisse—Adrianopel nach schweren Kämpfen zurückgeschlagen; die Bulgaren sollen 3000 Tote gehabt haben. Von bulgarischer Seite werden diese Erfolge bestritten. Auch haben die Bulgaren ihre Stellungen behauptet.

Die Griechen und Serben bereiten, einer englischen Meldung zufolge, einen gemeinsamen Angriff auf Saloniki vor.

Der Krieg auf dem Balkan.

Die Mächte und der Statusquo auf dem Balkan.

Der „Statusquo", was soviel heißt als die Aufrechterhaltung des bestehenden Zustandes, ist einer der am meisten gebrauchten Ausdrücke des diplomatischen Sprachschatzes, der insbesondere bei jeder näheren und entfernteren Behandlung der orientalischen Frage von jeher in Uebung gewesen ist. Dabei ist das Merkwürdigste an diesem diplomatischen Begriffe, daß in der politischen Praxis immer genau das Gegenteil seiner Bedeutung einzutreten pflegt, nämlich je mehr vom Statusquo geredet und geschrieben wird, je mehr Noten darüber unter den Mächten gewechselt werden, je lebhafter man die Befolgung dieses Grundsatzes beteuert, desto sicherer geht er in die Brüche. Die Erfahrungen, welche die Türkei im Laufe der Zeit mit ihrem europäischen Landbesitze gemacht hat, bieten für die Richtigkeit dieser Behauptung ein schlagendes Beispiel. Man vergleiche einmal den Besitzstand der Türkei, wie er vor hundert Jahren war, und wie er sich jetzt gestaltet hat. Eine Amputation nach der anderen wurde an der Türkei vollzogen; erst bröckelte Griechenland ab, demnächst kamen Serbien und die zu Rumänien geschlagene Dobrutscha an die Reihe, schließlich machte auch Bulgarien sich unabhängig und vollzog seine Vereinigung mit Ostrumelien, der Abtretung Bosniens und der Herzegowina nicht zu vergessen. Und alle diese schwerwiegenden Gebietsverluste der Pforte gingen vor sich unter den fortwährenden Beteuerungen der in Stambul beglaubigten Großmächte, daß nun aber auch ganz gewiß das allerletztemal an der Türkei etwas abgeknappst worden sei, und daß in Zukunft der „Statusquo" einer „unbedingten" Gewährleistung durch das internationale Konzert sicher sein dürfte.

Hiernach begreift es sich, daß die in der jetzigen Krise wieder wie üblich erlassene Erklärung der Mächte, sie würden auch im Falle des Sieges der Balkanstaaten keinerlei Veränderung des Statusquo dulden, überall nur spöttischem Achselzucken begegnet. Wer es hört, kräuselt die Lippen zu zweifelsvollem Lächeln und fragt, wie denn die Mächte sich eigentlich das internationale Zwangsverfahren vorstellen, das in solchem Falle gegen die Balkanstaaten ohne Frage angewandt werden müßte, weil diese selbstverständlich aus freien Stücken ihre Beute nicht wieder fahren lassen würden. Bloße Noten aber tun es bei den Balkanmächten schon lange nicht mehr. Bulgarien, Serbien, Montenegro und Griechenland wissen recht gut, daß die Großmächte infolge ihrer gegensätzlichen Bündnispolitik und ihrer sich kreuzenden orientalischen Interessen zur Hilflosigkeit und Ohnmacht verurteilt sind, soweit eine gemeinsame europäische Aktion in Betracht kommt. Deshalb haben auch die platonischen Friedensnoten der Kabinette gar keinen Eindruck gemacht, und die von den verbündeten Balkanstaaten entzündete Kriegsfackel zeigt den Großmächten, daß sie als orientalische Schicksalswächter fortan ausgeschaltet sein sollen, und daß die Nationalitäten des Balkanvierbundes künftig allein über das, was sie zu tun und zu lassen haben, bestimmen und entscheiden wollen.

Je schärfer und klarer sich der Wille der Balkankleinstaaten zur Selbständigkeit und zur Ablehnung der großmächtlichen Vormundschaft aus der gegenwärtigen Lage als treibendes Moment heraushebt, desto dringender wird auch für die weitere Entwicklung der Dinge die Frage nach dem Verhältnis der Großmächte zueinander, weil in ebendem Maße, wie die Möglichkeit des „Fortwurstelns" nach der bisherigen „Statusquo"-Methode in der hohen Politik abnimmt, auch die verschiedenartigen Sonderinteressen der einzelnen europäischen Staaten gegenüber dem nahen Osten sich stärker als bisher zur Geltung bringen müssen. England hat wegen der zahlreichen mohammedanischen Untertanen seines Weltreiches ein erhebliches Interesse daran, daß die Türkei nicht zur Verzweiflung getrieben wird und der Khalif sich in höchster Not veranlaßt sieht, die Fahne des heiligen Krieges gegen alle Nichtbekenner des Islams zu entfalten; auch braucht es den Fortbestand des türkischen Pufferstaates zwischen seinen und den russischen Besitzungen in Asien. Frankreich hat nicht bloß in Rußland, sondern auch auf dem Balkan nach Millionen zählende Werte angelegt, die durchaus nicht so sicher fundiert sind, wie sich die deutschen Kapitalanlagen im Orient dessen rühmen dürfen. Die Franzosen sind daher gegen alle Sturmzeichen im Orient sehr empfindlich und haben das auch jetzt wiederum durch wiederholte schwere Paniken an der Pariser Börse bewiesen. So ist es zu erklären, daß Frankreich beim Ausbruch der gegenwärtigen orientalischen Krise in so auffälliger loyaler Weise mit den deutschen Friedensbestrebungen Hand in Hand ging, und daß England als erste Macht die Neutralitätserklärung vollzogen hat. Da nun auch Deutschland und Oesterreich bekanntermaßen keinerlei Interesse an einer Aufteilung der Türkei haben, sondern sich nach wie vor über die tunlichste Wahrung des vielberufenen Statusquo einig sind, so gäbe die internationale Lage zurzeit keinen Anlaß zu besonderen Besorgnissen, wenn nicht die Haltung Rußlands zum mindesten unklar wäre. Das offizielle Rußland bemüht sich zwar heute noch, ein korrektes und loyales Ansehen zu wahren, aber inzwischen scheint die panslawistische Strömung, die auch 1877 den Zaren wider seinen Willen zum Kriege gegen die Türkei zwang, ständig zu wachsen, und sogar die bisher englandfreundlichsten Kreise ergehen sich in Schmähungen gegen das „perfide" Albion, weil es bei der Unterstützung des panslawistischen Türkenhasses nicht mutun will. Die alte russische Begeisterung für den Zug nach Konstantinopel, für das Testament Peters des Großen, für die Befreiung der „slawischen Brüder" ist wieder erwacht, und da überdies die neue Reichsduma das reine „Popenparlament" werden dürfte, wegen der ganz außergewöhnlichen Zahl von Geistlichen, die, nach dem bisherigen Wahlverlaufe zu urteilen, drin sitzen werden, so ist auch von dieser Seite her eine nachdrückliche Propaganda für die religiös-politischen Ideale, die den Panslawismus dem Orient gegenüber beseelen, zu gewärtigen. Dann aber wächst auch die Gefahr eines Zusammenstoßes Rußlands mit Oesterreich ins Ungeheure. Die österreichisch-ungarische Monarchie braucht den europäischen Orient für ihre wirtschaftliche Ausdehnung unumgänglich und kann sich die große, direkte, durch den Sandschak Nowibasar führende Handelsstraße nach dem Aegäischen Meere zum Hafenplatze Saloniki weder von den Balkankleinstaaten mit russischer Unterstützung, noch von Rußland selbst versperren lassen.

In dem Verhältnis Oesterreich-Ungarns und Rußlands zur Balkankrisis und zueinander ist denn auch in der Tat der springende Punkt der Lage zu erblicken, von dem es abhängt, ob der Balkankrieg in einen europäischen Krieg übergehen wird oder nicht. Die eigentliche Kriegsgefahr für Europa geht diesmal nicht von England oder Frankreich, sondern von dem russischen Panslawismus aus, der die nationalen Leidenschaften aufs äußerste anstachelt und bereits an der Arbeit ist, die Schuld an einem etwaigen Bruche des europäischen Friedens, die ausschließlich ihm selbst zur Last fallen würde, vorweg auf Oesterreich abzuwälzen. Gegen eine derartige, durch nichts begründete Verdächtigung muß auch von deutscher Seite nachdrücklich Front gemacht werden. Oesterreichs langjährige Friedenspolitik auf dem Balkan ist vor dem Verdachte leichtfertiger Kriegstreibereien durch ihre unausgesetzt bewiesene Loyalität geschützt, und wir dürfen sicher sein, daß die Donaumonarchie nicht eher zu den Waffen greift, als bis ihr das Messer an die Kehle gesetzt wird, bis es sich um die Verteidigung ihres wirtschaftlichen Lebensinteresses auf dem Balkan handelt. Dann aber wird auch Deutschland nicht umhin können, an die Seite Oesterreichs zu treten, weil unsere wirtschaftliche Zukunft im nahen Osten uns ebenfalls auf den Weg über Saloniki nach Kleinasien verweist.

*

Vom türkisch-bulgarischen Kriegsschauplatz.

Der Präsident der Sobranje, Danew, der im Hauptquartier als Vertreter der Regierung an der Seite des Königs den Krieg mitmacht, sagte dem Berichterstatter des „Lok.-Anz.": „Wir wissen ganz genau, daß alle Gefechte bis jetzt nur eine Einleitung zu der entscheidenden Schlacht gewesen sind. Wir unterschätzen den Feind nicht; aber eins kann ich ruhig sagen, der Geist, der die Truppen beherrscht, überrascht selbst mich als Bulgaren. Von allen Seiten hört man, daß die Truppen im Feuerkampfe nicht zu halten sind; sie wollen vom Schießen nichts wissen, sondern fangen immer gleich mit den Bajonetten an, und das sind nicht etwa junge Leute, sondern reife Männer, die vor zehn Jahren gedient und Frau und Kind zu Hause haben. Ich erzähle das nicht, um mit der Bravour unserer Soldaten zu prahlen, sondern beinahe, um zu tadeln; denn es kommen häufig Kriegserfolge der Bajonettangriffe vor, die schwere Opfer fordern." Während dieser Worte trat in das Zimmer ein junger Soldat ein, ein einfacher Kavallerist. „Das ist mein Sohn," sagte der Präsident der Sobranje. „Er studiert Jura in Leipzig und dient als einfacher Soldat. Er ist erst 18 Jahre alt und wäre erst mit 20 Jahren gestellungspflichtig; aber er hielt es nicht mehr aus. Ich hätte ihn viel lieber in der Kanzlei, damit er mir beim Chiffrieren der Depeschen helfe, aber er verweigert dem Vater den Dienst, um dem Könige zu dienen."

Weitere Kämpfe bei Kirkkilisse.

Nach einer um Mitternacht in Stambul beim Kriegsministerium eingetroffenen amtlichen Nachricht kam es am Dienstag zu einem großen andauernden Gefecht zwischen Bulgaren und Türken an der Linie Kirkkilisse—Adrianopel. Die Bulgaren wurden zurückgeschlagen. Sie sollen etwa 3000 Tote auf dem Schlachtfelde zurückgelassen haben. Nach weiteren amtlichen Meldungen haben die Bulgaren bei Kirkkilisse bisher 3000 Mann verloren. Sie ziehen sich über die Grenze zurück. Die Türken folgen langsam nach. Auch östlich der Tundje, eines linken Nebenflusses der Maritza, nördlich Adrianopel, stießen die Türken auf eine große bulgarische Heeressäule, mit der sich eine reguläre Schlacht entwickelte. Ueberall wurden die Feinde unter starken Verlusten zurückgedrängt. Die Schlacht geht auf der ganzen Linie vor sich.

Türkische Truppen sollen Djumaje von den Bulgaren zurückerobert haben.

Die letzten Nachrichten aus dem Süden besagen: Vor Adrianopel haben die Bulgaren sich 7 Kilometer vor Adrianopel in den Weinbergen verschanzt. Die Rhodope-Armee, die die Stadt Kirdschali genommen hat, hat sich im Ardatale vormarschierend mit dem rechten Flügel der Adrianopeler Armee vereinigt. Zur Verteidigung der Meeresufer wird eine Reservearmee von 20 000 Mann gebildet.

Eßt Pfunds Yoghurt!